

Schriften zur Medienpädagogik 60

## Un|Sichtbarkeiten?

**Medienpädagogik, Intersektionalität und Teilhabe**

Sabine Eder  
Habib Güneşli  
Renate Hillen  
Claudia Wegener  
Rebecca Wienhold (Hrsg.)

## Schriften zur Medienpädagogik 60

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

### Herausgeber

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e. V.

### Anschrift

GMK-Geschäftsstelle

Obernstr. 24a

33602 Bielefeld

Fon: 0521/677 88

Fax: 0521/677 29

E-Mail: [gmk@medienpaed.de](mailto:gmk@medienpaed.de)

Homepage: [www.gmk-net.de](http://www.gmk-net.de)

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor\*innen verantwortlich.

Redaktion: Sabine Eder, Habib Güneşli, Renate Hillen, Claudia Wegener, Rebecca Wienhold, Tanja Kalwar

Lektorat: Tanja Kalwar

Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel

### © kopaed 2024

Arnulfstr. 205

80634 München

Fon: 089/688 900 98

Fax: 089/689 19 12

E-Mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de)

Homepage: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

ISBN 978-3-96848-752-6

# Charlotte Oberstuke

## Safer Spaces – analog und digital

### Eine medienpädagogische Perspektive auf das Konzept von sicheren Räumen und Voraussetzungen für Safer Spaces am Beispiel der queeren Jugendmedienarbeit

#### **Allgemeiner Hinweis**

Wenn der\*die Autor\*in diesem Text von Frauen und Männern bzw. Mädchen und Jungen schreibt, sind dabei alle Frauen und Männer eingeschlossen, also auch trans Frauen und trans Männer. Es wird auf die vermeintlich inklusivere Schreibweise mit Asterisk, also Frauen\*/Männer\*, verzichtet, da diese suggerieren kann, dass trans Frauen und trans Männer keine „echten“ Frauen und Männer seien. Wenn explizit cis Frauen und cis Männer bzw. cis Mädchen und cis Jungen gemeint sind, wird von cis Frauen und cis Männern geschrieben, wenn trans Frauen und trans Männer gemeint sind, wird das Adjektiv trans genutzt.

Der Asterisk hinter Frauen\* ist manchmal auch der Versuch, alle Personen, die nicht cis männlich und endogeschlechtlich sind, zusammenzufassen und sie als eine Gruppe, die maßgeblich vom Patriarchat betroffen ist, abzubilden. Unter anderem nichtbinäre trans Personen und transmaskuline Personen kritisieren dies. Der Versuch einer Berücksichtigung ihrer Identitäten durch einen Asterisk hinter „Frauen“ ist problematisch, da der Asterisk hinter „Frauen“ die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten nicht vollständig abbilden kann. Die sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen gehen dadurch verloren. Außerdem kann die Verwendung des Asterisks dazu führen, dass das Verständnis und die Akzeptanz für nichtbinäre und trans Personen erschwert wird, indem diese als eine homogene Gruppe dargestellt werden, die mit Frauen gleichgesetzt wird oder „als Frauen gelesen“ werden.

Die Absicht, durch die Asterisk-Schreibweise mehr Inklusion zu schaffen, ist gut gemeint, erzielt aber in der Praxis oft nicht den gewünschten Effekt. Es ist wichtig, die spezifischen Erfahrungen und Identitäten von trans und nichtbinären Personen anzuerkennen, sie sollten aber nicht durch eine vereinfachte Schreibweise vereinheitlicht werden. Stattdessen sollten differenzierte Begriffe verwendet werden, die die gemeinten Geschlechtsidentitäten sichtbar machen. Auch im Kontext von Safer Spaces ist es besonders wichtig, die Zielgruppe klar zu benennen, um Diskriminierung vorzubeugen, da nicht alle unter einem Safer Space für Frauen\* die gleiche Zielgruppe vor Augen haben.

Safer Spaces (deutsch: sicherere Räume) sind geschützte Räume, die dazu dienen, eine Umgebung zu schaffen, in der Teilnehmende – oft aus marginalisierten oder diskriminierten Gruppen – sich sicher, respektiert und akzeptiert fühlen können. Häufig werden Safer Spaces von und für Menschen mit ähnlichen Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen etabliert und genutzt.

Der Begriff „Safer Spaces“ in Erweiterung zum gängigen Begriff „safe space“ betont, dass es keine absolut sicheren Räume gibt und diese nicht frei von Machtstrukturen sind. So kann in einer ► **queeren** Jugendgruppe eine ► **trans** Person trotzdem transfeindliche Diskriminierung erleben oder eine ► **Schwarze** queere Person Rassismus.

Das Konzept der Safe(r) Spaces hat seine Wurzeln in sozialen Bewegungen, insbesondere in feministischen und queeren Kontexten. In den 60er-Jahren schufen queere Menschen Räume, in denen Personen der ► **LGBTQIA\***-Community vor Gewalt und Diskriminierung geschützt sein konnten. Auch während der zweiten Frauenbewegung sollten Safe Spaces (► **cis**) Frauen dazu dienen, sich über ihre Erfahrungen und Ziele auszutauschen an Orten, zu denen Männer keinen Zugang hatten (vgl. Minkov 2021).

Die Schaffung von Schutzräumen ist heute vor allem in (queer-)feministischen und antirassistischen Communities weit verbreitet. Es gibt im Kontext kultureller und kreativer Projekte, wie Workshops, Festivals und in der Clubkultur, sowie in Bildungseinrichtungen und im Rahmen von aktivistischer Arbeit, aber auch in Jugendorganisationen und Gemeinschaftszentren oftmals Angebote für (und manchmal auch organisiert von) marginalisierte(n) Gruppierungen, wie Menschen der LGBTQIA\*-Community oder ► **BIPoC** Personen.

Viele Mädcheneinrichtungen öffnen sich vermehrt und wollen auch trans, inter, ► **nichtbinäre** und ► **agender** Personen erreichen. Sie richten zum Beispiel Angebote ausschließlich für ► **TINA\*** ein, zu denen cis Mädchen keinen Zugang haben. Andere Jugendorganisationen etablieren Projekte für Jugendliche, die von Rassismus betroffen sind oder explizit queere Jugendliche of Colour.

Das Konzept der Intersektionalität betrachtet Überschneidungen und Wechselwirkungen verschiedener sozialer Identitäten wie Geschlecht, race, Klasse, Religion und sexuelle Orientierung und damit verbundene Diskriminierungsformen. Auch im Kontext von Safer Spaces wurden in den vergangenen Jahren vermehrt intersektionale Perspektiven berücksichtigt und Räume für Menschen, die mehrfach diskriminiert werden, etabliert, wie zum Beispiel für Schwarze Frauen und Frauen of Colour, queere Menschen

mit Behinderungen, Menschen der LGBTQIA\*-Community muslimischen Glaubens oder trans feminine und trans Frauen, die spezifische Erfahrungen mit trans Misogynie und Sexismus erleben. Intersektionalität ermöglicht es, die spezifischen Bedürfnisse und Erfahrungen aller Teilnehmenden anzuerkennen und so tatsächlich inklusivere und sichere Räume zu schaffen.

Die Abkürzung ► **FLINTA\*** taucht besonders häufig im Kontext von Safer Spaces auf. Er steht für Frauen, Lesben, inter, trans und agender Personen und umfasst damit alle Identitäten, außer ► **endogeschlechtliche** cis Männer. An der Nutzung dieses Begriffs für ausgewiesene Veranstaltungen wird und wurde vor allem von nichtbinären trans maskulinen Personen und trans Männern Kritik geübt. Oftmals werden mit dieser Abkürzung Identitäten und Erfahrungen homogenisiert, indem viele Personen FLINTA\* als Synonym für Frauen oder weiblich gelesene Personen nutzten. Trans männlichen und trans maskulinen Personen sowie cis Männern, die inter sind, wird der Zugang zu Veranstaltungen, die für FLINTA\* sind und vermeintliche „Safer Spaces“ sein sollen, oft verwehrt oder sie erleben Diskriminierungen. Daran wird besonders deutlich, wie wichtig es ist, Strukturen und Rahmenbedingungen für Safer Spaces zu reflektieren und weiterzuentwickeln und nicht Begriffe als symbolische Geste ohne tatsächliche Maßnahmen zur Förderung von Gleichstellung und Inklusion leichtfertig zu übernehmen.

### ***Safer Spaces und Medienpädagogik***

Auch im Rahmen medienpädagogischer Praxis mit Kindern und Jugendlichen können Safer Spaces nützlich sein, um jungen Menschen aus marginalisierten Gruppen Schutz vor Diskriminierung zu bieten. Das Angebot von sicheren Räumen kann die Basis dafür bieten, dass junge Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigene Perspektive, Erfahrungen und Wünsche bei der Produktion von Medien einfließen zu lassen. Im Kontext von Projekten, die Themen, Technologien und Medien aufgreifen, die üblicherweise von cis Jungen bzw. cis Männern dominiert werden, ist es besonders wichtig, Räume zum Beispiel exklusiv für Mädchen, ► **MINTA\*** oder auch TINA\* zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich ohne Angst vor Sexismus, Queer- oder Transfeindlichkeit diesen Themen zu widmen. Das umfasst beispielsweise Projekte zum Thema Gaming, Coding und Making sowie neue Technologien und KI, aber auch in der Filmbranche sind Frauen und queere Menschen unterrepräsentiert. Medienpädagogische Projekte sprechen oftmals weiße Kinder und Jugendliche ohne Migrationsgeschichte an, die nicht von Klassismus betroffen sind, indem sie beispielsweise auf Werbemateria-

lien abgebildet werden und Flyer und Informationsmaterial für Eltern ausschließlich auf Deutsch verbreitet werden. Es ist daher auch sinnvoll, explizit Safer Spaces für junge Menschen mit Rassismuserfahrungen zu schaffen, damit sie die Möglichkeit haben, sich mit anderen BIPOC Kindern und Jugendlichen mit Medien und Technologien auszuprobieren. Darüber hinaus ist auch medial eine weiße, deutsche Erzählung von Geschichte(n) überrepräsentiert. In Safer Spaces können junge Menschen Gegenerzählungen verfassen und eigene Perspektiven medial ausdrücken.

### ***Safer Spaces im Kontext queerer Jugendmedienarbeit***

Im Folgenden sollen konkrete Voraussetzungen für Safer Spaces am Beispiel von medienpädagogischen Projekten für queere Jugendliche vorgestellt werden. Im Kontext queerer Jugendmedienarbeit gilt es, verschiedene Voraussetzungen zu schaffen, um für Teilnehmende einen möglichst sicheren Ort herzustellen. Es ergeben sich in der medienpädagogischen Arbeit mit queeren Jugendlichen darüber hinaus spezifische Herausforderungen im analogen sowie digitalen Raum, die vorab in den Blick genommen werden.

#### ***Im analogen Raum – der richtige Ort***

Zunächst ist es wichtig, einen Ort auszuwählen, der sowohl gut zu erreichen als auch möglichst sicher ist. Dafür eignen sich Räume und Einrichtungen, in denen sichergestellt werden kann, dass andere Personen das Angebot nicht (absichtlich) stören. Es ist in vielen Fällen sinnvoll, die Adresse bzw. den Raum erst nach Anmeldung intern an Interessierte zu übermitteln.

Medienpädagogische Angebote für queere Kinder und Jugendliche gibt es nach wie vor wenige. Um möglichst alle jungen Menschen, die Teil der LGBTQIA\*-Community sind, zu erreichen, sollte auf barrierefrei zugängliche Räume und Toiletten geachtet werden. Darüber hinaus kann vorab die nächste rollstuhlgängliche U- oder S-Bahn-Station recherchiert und diese bei der Bewerbung angegeben werden. So können auch Kinder und Jugendliche der LGBTQIA\*-Community mit Behinderungen eingeladen werden.

Es sollte außerdem darauf geachtet werden, dass All- oder No-Gender-Toiletten oder solche, die für FLINTA\* ausgewiesen sind, vorhanden sind. Sollte es in den Räumlichkeiten Toiletten für Frauen und Männer geben, können zumindest für temporäre Veranstaltungen die Schilder mit Zetteln, die beispielsweise nur darauf hinweisen, ob hinter der jeweiligen Tür Sitztoiletten oder Pissoirs vorzufinden sind, abgedeckt werden. Beispiele und Empfehlungen dafür finden sich bei der Fachstelle für Diversität und Gender NRW.

### ***Gemeinsame Regeln***

Auch bei Angeboten für queere Jugendliche ist es sinnvoll, zu Beginn gemeinsam Regeln für die Zusammenarbeit aufzustellen, da ein diskriminierungsfreier Raum nicht automatisch gewährleistet ist. Auch in einem Raum, der ausschließlich für queere junge Menschen da ist, können Teilnehmende von Rassismus und/oder Behindertenfeindlichkeit oder anderen Diskriminierungsformen betroffen sein. Darüber hinaus kann auch unter queeren Jugendlichen Queerfeindlichkeit, wie zum Beispiel Transfeindlichkeit, auftreten.

### ***Mehr Safer Spaces***

Safer Spaces bieten gerade im Kontext von marginalisierten Gruppen Räume zum Empowerment in Bezug auf gruppenspezifische Themen und Bedürfnisse. Sie sind damit nicht nur für queere junge Menschen im Allgemeinen gedacht, sondern auch für solche mit spezifischen Schutzbedürfnissen aufgrund diskriminierender Alltagserfahrungen.

Im Sinne eines intersektionalen pädagogischen Ansatzes könnten beispielsweise Safer Spaces für junge trans, inter, nichtbinäre und agender Personen, die im Alltag ► **be\_hindert** werden oder die People of Color sind, andere Anforderungen stellen. Dabei geht es um Barrieren in Safer Spaces selbst oder die Möglichkeit, sich über gruppenspezifische Alltagserlebnisse in einem geschützten Rahmen auszutauschen.

So können innerhalb dieser Gruppe Angebote für besonders vulnerable Identitäten geschaffen werden. Ein entsprechend eingerichteter Raum kann von unterschiedlichen Gruppen als geschützter Ort für ihre jeweiligen Bedürfnisse und Anliegen genutzt werden.

### ***Pronomen und Namen respektieren***

Zu Beginn eines Projekts und beim Kennenlernen können Fachkräfte und Teilnehmende neben ihren Vornamen auch ihre Pronomen (wenn welche genutzt werden) nennen.

Beides kann während des Projekts sichtbar auf einem Kreppband am T-Shirt oder Stickern, die es (online) zu kaufen gibt oder selbst gestaltet werden können, getragen werden. So sind Namen und Pronomen immer sichtbar und die Wahrscheinlichkeit, dass Teilnehmende ► **misgendert** werden, wird verringert.

### ***Privatsphäre und Schutz vor Diskriminierung und Fremddouting***

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen der LGBTQIA\*-Community ist es besonders wichtig, deren Privatsphäre zu schützen. So kann die Person vor möglichem ► **Fremddouting** und vor Diskriminierung bewahrt werden.

Bei medienpädagogischen Projekten werden oft neben der Anmeldung auch Einverständniserklärungen benötigt. Um Kinder und Jugendliche zu schützen, die möglicherweise in ihrer eigenen Familie nicht geoutet sind, sollte darauf geachtet werden, dass bei Informationen für Eltern nicht explizit genannt wird, dass es sich um ein Angebot für queere Kinder oder Jugendliche handelt. Dafür kann der medienpädagogische Aspekt in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Teilnahme sollte in jedem Fall so niedrigschwellig wie möglich und ggf. ganz ohne Anmeldung möglich sein.

Angebote für Kinder und Jugendliche der LGBTQIA\*-Community sollten möglichst von queeren pädagogischen Fachkräften durchgeführt werden, da queere Jugendliche sich eher mit ihnen identifizieren können und sich in einer Umgebung wohler fühlen mit Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau kann nur so ermöglicht werden.

Am Ende eines medienpädagogischen Projekts steht meistens eine Präsentation. In der Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen gilt es, hierbei besonders sensibel zu sein und mit den Teilnehmenden zu besprechen, ob und wem die Ergebnisse präsentiert werden. Möglicherweise sind sie in familiären oder schulischen Kontexten nicht geoutet oder haben Diskriminierung erlebt. Da eine Präsentation von Ergebnissen es den Teilnehmenden ermöglicht, Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren, und so Selbstwirksamkeit gefördert wird, muss darauf nicht verzichtet werden. Alternativ laden die Teilnehmenden gezielt Freund\*innen ein, die sie unterstützen. Eine andere Möglichkeit ist es, bei einem queeren Filmfestival oder in einer queeren Veranstaltungsstätte Ergebnisse einem breiteren queeren Publikum zu präsentieren.

### ***Eigene digitale Safer Spaces kreieren und nutzen***

Auch digitale Räume können das Risiko bergen, dass queere Kinder und Jugendliche Diskriminierung erleben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, dieses Risiko zu senken. Unter anderem können Einstellungen bei der Sichtbarkeit und Öffentlichkeit vorgenommen werden. Wichtig ist, solche Möglichkeiten mit den Teilnehmenden zu besprechen und nicht über ihre Köpfe hinweg über die Sichtbarkeit ihres Produkts zu entscheiden.

### ***Schutz vor Hate Speech***

Auf Social-Media-Plattformen wie TikTok und Instagram, aber auch auf YouTube, finden sich unter Content von queeren Menschen in den Kommentarspalten oftmals Beleidigungen, Abwertungen und sogar Gewaltan-



drohungen. Um junge Teilnehmende, die ihr Produkt online veröffentlichen möchten, vor Hate Speech zu schützen, können die Kommentarfunktion oder auch „Gefällt mir“-Reaktionen deaktiviert werden. So bleiben aber auch positive Rückmeldungen aus. Die Ergebnisse können alternativ zum Beispiel privat veröffentlicht und nur über einen Link an ausgewählte Freund\*innen gesendet werden. Bei der Plattform Instagram kann die Einstellung eines Accounts als „privat“ vorgenommen werden, sodass Follower\*innen erst genehmigt werden müssen und Content nicht für alle Nutzer\*innen sichtbar ist.

Wenn bei den Produkten die Gesichter der Jugendlichen nicht zu erkennen sind und sie Spitznamen oder Pseudonyme verwenden, ist die Gefahr geringer, dass sie als queere Personen Hasskommentare im Netz erhalten. Darüber hinaus können sie so nicht als Urheber\*innen identifiziert und persönlich angegriffen werden. Findet in dem Produkt eine Beschäftigung mit queeren Themen statt, ist es dennoch möglich, dass Hasskommentare auftauchen. Daher ist es von großer Bedeutung, eine Veröffentlichung in jedem Fall mit den Teilnehmenden abzusprechen.

### ***Schutz der Identität***

Bei der Veröffentlichung von Bildern aus einem Projekt, zum Beispiel auf dem Instagram-Account der Jugendeinrichtung, sollten die Kinder und Jugendlichen unbedingt um Erlaubnis gefragt werden. Dabei ist es egal, ob sie abgebildet bzw. erkennbar sind oder nicht. Die Anonymisierung der Gesichter durch Filter oder Emojis ist eine gute Möglichkeit, sie als Teilnehmende eines queeren Medienprojekts unkenntlich zu machen. Es sollte auch besonders darauf geachtet werden, dass zum Beispiel anhand der Haarfarbe oder Kleidung keine Rückschlüsse auf die abgebildeten Personen gezogen werden können. Falls dies nicht beachtet wird, kann es dazu kommen, dass die Person zum Beispiel von Mitschüler\*innen oder Familienmitgliedern erkannt und wegen der Teilnahme an einem queeren Projekt fremdgeoutet wird.

### ***Digitale Räume als selbstverständliche Safer Spaces***

Oft werden digitale Räume gerade von Kindern und Jugendlichen der LGBTQIA\*-Community ohnehin als Safer Spaces wahrgenommen und genutzt. Denn hier können sie mit anderen queeren jungen Menschen auf der ganzen Welt in Kontakt kommen und Freund\*innenschaften schließen, ohne dass sie direkt ihre Identität, ihr Aussehen oder ihre sexuelle Orientierung preisgeben müssen. Eine Möglichkeit, ihre Produkte in ihren per-

sönlichen digitalen geschützten Räumen zu zeigen, ist, ihnen das Produkt zur Verfügung zu stellen und sie entscheiden zu lassen, wem sie es über Messenger senden oder ob sie es auf ihrem eigenen (privaten) Instagram-Account veröffentlichen.

Unabhängig davon, ob es sich um analoge oder digitale Räume handelt: Der Schutz der Identität von queeren Kindern und Jugendlichen, die an einem Medienprojekt teilnehmen, sollte immer an erster Stelle stehen, um sie vor Diskriminierung zu schützen.

## **Literatur**

Minkov, Marie (2021): Safe(r) Spaces. Eine Pause von der Welt. Abrufbar unter: [www.goethe.de/prj/zei/de/art/22554555.html](http://www.goethe.de/prj/zei/de/art/22554555.html) [Stand: 22.05.2024].

---

## **Lizenz**

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Der Name der Urheberin soll bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter [www.gmk-net.de/publikationen/artikel](http://www.gmk-net.de/publikationen/artikel) veröffentlicht.

## Glossar

---

### ***Abled bodied***

Kann mit „leistungs- oder arbeitsfähig“ übersetzt werden. Able-bodied bezeichnet die gesellschaftlich privilegierte Position von Menschen, die keine Behinderung haben.

### ***Agender***

Mit dem Begriff bezeichnen sich Menschen, die kein Geschlecht haben, sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen oder mit dem Konzept von Geschlecht nichts anfangen können.

### ***Be\_hindert***

Der Unterstrich wird häufig im aktivistischen Bereich eingesetzt, um zu zeigen: Behindert ist man nicht – behindert wird man. Er soll zeigen, dass Behinderung durch äußere Umstände und Barrieren im Alltag produziert wird und nicht der Körper einer Person das Problem ist.

### ***BIPoC/PoC***

BIPOC steht für Black, Indigenous, People of Color (Schwarz, indigen, People of Color). Diese Abkürzung wird oftmals verwendet, um die Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Menschen als auch indigenen Gruppen besonders hervorzuheben.

### ***Cis (gender)***

„Cis“ ist das Gegenstück zu „trans“. „Cis“ wird benutzt, um auszudrücken, dass eine Person das Geschlecht hat, dem sie bei der Geburt aufgrund der Genitalien zugewiesen wurde und sich entsprechend identifiziert. Als Beispiel: Eine cis Frau ist eine Person, die bei der Geburt dem weiblichen Geschlecht zugewiesen wurde und sich auch als Frau identifiziert.

### ***Cisnormativität***

Cisnormativität ist ein Teil von Heteronormativität. Es wird davon ausgegangen, dass alle Menschen cisgeschlechtlich sind, womit trans Personen abgewertet und unsichtbar gemacht werden.

### ***Endogeschlechtlich***

Der Begriff „endogeschlechtlich“ oder „endo“ (griech. „éndon“: innen, innerhalb) beschreibt Menschen, die nicht inter\* sind, das heißt, deren Kör-

per sich nach medizinischen Normen vermeintlich eindeutig als nur weiblich oder nur männlich einordnen lassen.

### ***FLINTA/MINTA***

FLINTA steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen. Bei der Abkürzung MINTA wird das F und das L mit dem M für Mädchen getauscht, um gezielt ein jüngerer Publikum anzusprechen.

### ***Fremdouting***

Bezeichnet die (absichtliche oder unabsichtliche) unfreiwillige Offenlegung der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität einer Person durch eine dritte Person. Ein bekanntes Beispiel ist das Fremdouting der beiden Prominenten Hape Kerkeling und Alfred Biolek im Jahre 1991.

### ***Gender***

Der englische Begriff „gender“ bezeichnet das durch Gesellschaft und Kultur geprägte soziale Geschlecht in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht. Gemeint sind damit Erwartungen, Rollen und Werte, die an das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht geknüpft sind.

### ***Heteronormativität***

Der Begriff bezieht sich auf die Annahme, dass es grundsätzlich nur zwei Geschlechter (weiblich und männlich) gäbe, die sich gegenseitig sexuell begehren. Menschen, die nicht in die zweigeschlechtliche Ordnung passen, weil sie sich zum Beispiel als trans\* identifizieren, werden als „anders“ wahrgenommen, weil sie von der Norm abweichen.

### ***LGBTQIA\****

Steht für Lesbian (Lesbisch), Gay (Schwul), Bisexual (Bisexuell), Transgender, Queer, Intersex (Intergeschlechtlich) und Asexual (Asexuell) und umfasst verschiedene sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten.

### ***Misgendern***

Bedeutet, über eine Person mit falschen Pronomen oder falsch gegenderten Begriffen zu sprechen oder eine falsche Anrede zu verwenden, die nicht dem Geschlecht der Person entspricht. Das passiert zum Beispiel, wenn eine nichtbinäre Person mit „Frau“ angeredet wird. Personen können absichtlich oder unabsichtlich eine Person misgendern.

### **Nonbinär**

Als nonbinär können sich Menschen bezeichnen, die nicht (oder nicht zu 100%) Mann oder Frau sind. Stattdessen ist ihr Geschlecht beispielsweise beides gleichzeitig, zwischen männlich und weiblich, oder weder männlich noch weiblich. Manche nichtbinäre Menschen verorten sich ganz außerhalb des binären Systems, manche haben gar kein Geschlecht (agender) oder haben eine Geschlechtsidentität, die sich immer wieder ändert (genderfluid).

### **Queer**

Der Begriff wird zum einen als Überbegriff für Menschen verwendet, die nicht in die geschlechtliche und/oder sexuelle Norm (hetero) passen. Zudem wird der Begriff auch als Selbstbezeichnung von Menschen verwendet, um eine Offenheit für die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu zeigen.

### **Schwarz/weiß**

Schwarz ist eine Selbstbezeichnung, die Menschen mit afrikanischer, karibischer und afroamerikanischer Herkunft verwenden. Es wird großgeschrieben, weil es dabei nicht um die Hautpigmentierung geht, sondern um ein soziales und politisches Konstrukt. Auch beim Begriff *weiß* geht es nicht um die Hautfarbe, sondern um eine gesellschaftspolitische Norm und Machtposition. Deshalb wird dieser Begriff in (wissenschaftlichen) Text oft klein und kursiv geschrieben.

### **TINA\***

TINA\* steht für trans, inter, nichtbinär und agender und umfasst eine vielfältige Gruppe an Menschen, die nichtbinär cis geschlechtlich sind. TINA\* grenzt sich dabei besonders von FLINTA\* ab, welches cis Frauen beinhaltet.

### **Trans**

Ein breiter Sammelbegriff für Menschen, die über die traditionellen Geschlechtsgrenzen hinausgehen und solche, dessen Identität nicht zu dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht passt.

### **Transmaskulin & trans Mann**

Menschen, denen bei der Geburt nicht das männliche Geschlecht zugewiesen wurde, die aber männlich oder teilweise männlich sind, können sich als transmaskulin bezeichnen.

Ein Mann, dem bei der Geburt nicht das männliche Geschlecht zugewiesen wurde, ist ein trans Mann.

## **Quellen des Glossars**

Queer-Lexikon (o.J.): Glossar. Abrufbar unter: <https://queer-lexikon.net/glossar/> [Stand: 24.07.2024].

Neue deutsche Medienmacher (o.J.): Glossar. Abrufbar unter: <https://glossar.neue-medienmacher.de/glossar/> [Stand: 24.07.2024].

An alle gedacht?! – GAmM-Broschüre zu Intersektionalität in der Medienpädagogik. Abrufbar unter: [www.digitale-chancen.de/materialien/detail/an-alle-gedacht-gamm-broschuere-zu-intersektionalitaet-in-der-medienpaedagogik](http://www.digitale-chancen.de/materialien/detail/an-alle-gedacht-gamm-broschuere-zu-intersektionalitaet-in-der-medienpaedagogik) [Stand: 24.07.2024].

Pertsch, Sebastian (Hrsg.) (2023): Vielfalt. Das andere Wörterbuch. 100 Wörter – 100 Menschen – 100 Beiträge. Berlin: Dudenverlag.

Awareness Sankt Pauli (o.J.). Abrufbar unter: <https://awareness-stpauli.de/begriffs-erklarungen/> [Stand 28.08.2024].